

Wie wirkt sich gendergerechte Sprache auf Kinder im Grundschulalter aus?

Die Diskussion um gendergerechte Sprache wird in den letzten Jahren immer präsenter und während sie im öffentlichen Diskurs teilweise abgelehnt wird, wird ihre Wichtigkeit mittlerweile von vielen Menschen erkannt. „Im Elternhaus, im Kindergarten, in Schulen und anderen Institutionen gibt es geschlechtsbedingte Unterschiede im Umgang mit Kindern und Heranwachsenden, was zu Benachteiligung und Chancenungleichheit führen kann“ (Elsen 2020: 23). Die Ungleichheit zwischen Mann und Frau spielt in der Gesellschaft also noch immer eine Rolle und wird durch das Umfeld auf Kinder übertragen. In einer Studie von Bettina Hannover und Dries Vervecken, wurde die Relevanz der Sprache für dieses Phänomen gezeigt. „Kinder, denen die geschlechtergerechten Berufsbezeichnungen präsentiert worden waren, [trauten] sich viel eher zu [...], einen „typisch männlichen“ Beruf zu ergreifen, als Kinder, denen nur die männliche Pluralform genannt wurde“ (Hannover & Vervecken 2015). Die Effekte von gendergerechter Sprache auf die Gesellschaft sind somit nicht mehr zu leugnen. Inwiefern sich gendergerechte Sprache jedoch gerade auf Kinder in Grundschulen auswirkt und ob die Gesellschaft in Deutschland dadurch einer kompletten Gleichberechtigung zwischen Mann und Frau näherkommen kann, soll in dem folgenden Kurztext untersucht werden.

Gendergerechte Sprache kann als „Stil [beschrieben werden], der mittels verschiedener sprachlicher Strategien Geschlechtervielfalt markiert und damit inklusives Denken ausdrückt“ (Schach 2023: 269). Es ist also eine bewusste Entscheidung, gendergerechte Sprache zu nutzen, da man hiermit zwar primär mehr Menschen miteinbeziehen möchte, sich aufgrund der herrschenden Debatte über das Thema jedoch zusätzlich automatisch positioniert.

Um über gendergerechte Sprache reden zu können ist es zunächst wichtig, den Unterschied zwischen „Genus“ und „Sexus“ deutlich zu machen. Während „die Linguistik [...] etwas un(ter)differenziert und biologistisch von einem natürlichen (oder biologischen) Geschlecht (Sexus) aus[geht], das

jedem Menschen anhaftet (Nübling 2020: 6) „verweist [Genus] auf Geschlechterordnungen, also wie sich die Geschlechter in einer bestimmten Gesellschaft zu verhalten haben“ (Nübling 2020: 6). Genus bezieht sich somit rein auf die Sprache wird und in die drei Genera Femininum, Maskulinum und Neutrum unterteilt (vgl. Nübling 2020: 7). „Kritiker:innen der geschlechtergerechten Sprache betonen häufig den nicht bestehenden Zusammenhang [von Genus und Sexus]. Auch wenn Genus und Sexus kategorial deutlich auseinandergehalten werden müssen, stehen sie bei Personenbezeichnungen in einem Zusammenhang, dass das grammatischen Geschlecht oft die Geschlechtsidentität der bezeichneten Personen wider spiegelt“ (Schach 2023: 272). Bei einem Wort wie z.B. „Lehrende“ macht es einen Unterschied, ob man „der“ oder „die“ Lehrende sagt, da das grammatische Geschlecht (Genus) genutzt wird, um das biologische Geschlecht (Sexus) zu benennen.

Spricht man jedoch von „Lehrern“ wird häufig vorausgesetzt, dass sich nicht nur Männer, sondern auch Frauen und non-binäre Personen angesprochen fühlen, da hier das sogenannte generische Maskulinum verwendet wird. „Damit wird der Sprachgebrauch bezeichnet, in dem männliche Personenbezeichnungen übergreifend auch für gemischtgeschlechtliche Personengruppen gelten, Frauen (und andersgeschlechtliche Personen) sind „mitgemeint““ (Schach 2023: 273). Kritisiert wird hierbei, dass „Frauen in der Sprache häufig unsichtbar sind [...]. Es wird auch hier davon ausgegangen, dass Sprache die Wirklichkeit nicht nur abbildet, sondern auch formt“ (Kusterle 2011: 79). Dies spricht somit schon für eine Nutzung von gendergerechter Sprache in Kindergärten und Schulen. „Besonders leicht zu verarbeiten seien außerdem Begriffe, die in der Sprachentwicklung früh gelernt werden [...]“ (Pöschko & Prieler 2018: 15).

Ob die Auswirkungen von gendergerechter Sprache auf Kinder jedoch tatsächlich so deutlich feststellbar sind, wurde bereits in verschiedenen Studien untersucht. Dries Vervecken, Bettina Hannover und Ilka Wolter haben beispielsweise in drei Experimenten untersucht, wie sich gendergerechte Sprache auf Kinder auswirkt. Im dritten dieser Experimente untersuchten

sie die Effekte gendergerechter Sprache auf die Wahrnehmung von Berufen und den Interessen für bestimmte Berufsfelder (vgl. Vervecken et al. 2013: 214). Hierfür wurden insgesamt 457 Kinder aus Belgien und Deutschland zwischen sechs und dreizehn Jahren befragt. 231 Kinder, davon 124 weiblich und 107 männlich, wurden per Zufallsprinzip der Experimentalgruppe zugeordnet und 226 Kinder, davon 120 weiblich und 106 männlich, wurden der Kontrollgruppe zugewiesen (vgl. Vervecken et al. 2013: 214). Den Kindern wurden anschließend acht stereotypisch männlich, fünf stereotypisch weiblich und drei geschlechtsneutrale Berufstitel vorgesetzt und für jeden Titel in einer ersten Runde gefragt: „How much would you like to be...?“. Die Kinder haben dann auf einer Skala 1: „not at all“ bis 5: „very much“ genannt. In einer zweiten Runde lautete die Frage: „Who can succeed in this occupation?“, wobei die Skala von 1: „only men“ bis 5: „only women“ reichte (vgl. Vervecken et al. 2013: 214).

Hierbei hat sich ergeben, dass es einen großen Unterschied macht, ob stereotypisch männliche Berufe in einer Doppelnennung (also beispielsweise „Arzt“ und „Ärztin“) oder im generischen Maskulinum vorgestellt werden. Bei der Doppelnennung wurden Frauen von Kindern beider Geschlechter als erfolgreicher eingeschätzt. Auch das Interesse von Mädchen in stereotypisch männlichen Berufsfeldern verändert sich mit der Sprache. Während diese deutlich mehr Interesse in eher männlich besetzten Berufsfeldern gezeigt haben, als diese in einer Doppelnennung vorgestellt wurden, blieb bei Jungen das Interesse bei beiden sprachlichen Formen gleich (vgl. Vervecken et al. 2013: 215).

Eine weitere Studie wurde von Sven Jöckel, Leyla Dogruel und Ronja Bachofer durchgeführt, die sich mit der „Wirkung gendersensibler Ansprachen in Anmoderationen bei Erwachsenen und Heranwachsenden“ (Jöckel et al. 2021: 441) beschäftigt haben, da „die Debatte und gsS [gendersensible Sprache] im Rundfunk [...] mittlerweile nicht auf das klassische Erwachsenenprogramm der meist öffentlich-rechtlichen Sender beschränkt [ist], sondern [...] zunehmend auch Resonanz im Kinderfernsehen [findet], also jene Menschen, die am Anfang ihrer sprachlichen Sozialisation stehen“ (Jöckel et al. 2021: 441).

(Jöckel et al. 2021: 444). Hierfür wurden 142 Kinder von acht bis 14 Jahren befragt, wovon 55,2% Mädchen, 44% Jungen und 1% divers waren. Zunächst wurde die Verständlichkeit von Moderationen untersucht, indem vier Anmoderationen im Generischen Maskulinum, in der Doppelnennung, der Neutralisierung (beispielsweise „Teilnehmende“, statt „Teilnehmer und Teilnehmerinnen“) und der Gender_Gap-Variante (Teilnehmer_innen) vorgespielt wurden. Die Teilnehmenden wurden anschließend auf einer vierstufigen Skala gefragt: „Wie gut hat Tim das erklärt“, wobei 1 = habe alles verstanden und 4 = habe gar nichts verstanden“ hieß (vgl. Jöckel et al. 2021: 454).

Hierbei ergab sich, dass die Gender_Gap-Ansprache die geringste Verständlichkeit aufwies, die Verständlichkeitsskala jedoch für alle Varianten hoch und ähnlich verständlich ausfiel (vgl. Jöckel et al. 2021: 455). Zudem ist aufgefallen, dass selbst Kinder in einer anschließenden Kommentarspalte negative Kommentare über die Gender_Gap-Sprechweise geschrieben haben. Eine 12-jährige Teilnehmerin schrieb beispielsweise „doof“. Diese kritischen Kommentare lassen eine schlechtere Verständlichkeit vermuten als sich durch die Studie bestätigen ließen, was den öffentlichen Diskurs um diese Schreibweise belegt (vgl. Jöckel et al. 2021: 467).

Dies spiegelt das häufige Argument von Kritiker:innen wider, bei dem geschlechtergerechte Sprache als Sprache einer begrenzten Gruppe und „Soziolekt“ bezeichnet wird. Dieses Argument hat fraglos seine Berechtigung, könnte jedoch durch eine stärkere Integrierung von gendergerechter Sprache in die Gesellschaft nach und nach abgeschwächt werden (vgl. Schach 2023: 269f.). Um dieses Ziel zu erreichen, gibt es in Österreich bereits seit 2012 eine Regelung, die nur Schulbücher mit geschlechtergerechten Formulierungen erlaubt (vgl. Pöschko & Prieler 2018: 7), da Begriffe, die in der Sprachentwicklung früh gelernt werden, besonders leicht zu verarbeiten seien (vgl. Pöschko & Prieler 2018: 15).

Abschließend lässt sich sagen, dass der öffentliche Diskurs um gendergerechte Sprache auch an Kindern nicht spurlos vorbei geht und negative Meinungen gegenüber dem Thema bereits in einem frühen Alter reproduziert

werden. Obwohl gerade die Gender_Gap-Schreib- und Sprechweise schwierig zu lernen und in der Gesellschaft zu normalisieren ist, finden sich bei der Verständlichkeit dieser Art zu gendern keine großen Unterschiede gegenüber anderen Formen der gendergerechten Sprache oder auch dem generischen Maskulinum. Da Kinder besonders lernfähig sind, ist es sinnvoll gendergerechte Sprache und auch die Gender_Gap-Variante schon in der Grundschule zu lehren, da sie so weiter normalisiert werden könnte.

Dies ist wichtig da die Effekte von gendergerechter Sprache deutlich nachgewiesen wurden. Mädchen trauen sich schon in einem frühen Alter eine höhere Erfolgschance in eher männlich besetzten Berufsfeldern zu und zeigen auch grundsätzlich mehr Interesse in diesen Berufen. Dass bei Jungen kein Effekt von gendergerechter Sprache in diesem Aspekt feststellbar war, zeigt, dass für Mädchen beruflich teilweise noch immer größere Barrieren bestehen, die so verkleinert werden könnten.

Zudem werden mit vielen Formen von gendergerechter Sprache auch non-binäre Personen angesprochen, was ebenfalls bereits in einem frühen Alter normalisiert werden sollte.

Durch all diese Punkte lässt sich somit sagen, dass die deutsche Gesellschaft durch gendergerechte Sprache einen großen Schritt in Richtung der kompletten Gleichberechtigung zwischen Mann und Frau gehen könnte.

Literaturverzeichnis

- Elsen, Hilke (2020). *Gender-Sprache-Stereotype: Geschlechtersensibilität in Alltag und Unterricht*. Tübingen: Narr Francke Attempto.
- Hannover, Bettina & Vervecken, Dries (2015, 14. Juli). *Automechanikerinnen und Automechaniker - wie Sprache die kindliche Wahrnehmung von Berufen prägt. Studie der Freien Universität Berlin zur Wirkung von geschlechtergerechter Sprache veröffentlicht*. Abgerufen am 9. Juni 2023, von https://www.fu-berlin.de/presse/informationen/fup/2015/fup_15_223-einfluss-geschlechtergerechte-sprache/index.html.

- Jöckel, S. & Dogruel, L. & Bachofer, R. (2021). Wirkung gendersensibler Ansprachen in Anmoderationen bei Erwachsenen und Heranwachsenden. *Publizistik*, 66(3-4), 441 - 462.
- Kusterle, Karin (2011). *Die Macht von Sprachformen. Der Zusammenhang von Sprache, Denken und Genderwahrnehmung*. Frankfurt am Main: Brandes & Apsel.
- Nübling, D. (2020). *Genus und Geschlecht. Zum Zusammenhang von grammatischer, biologischer und sozialer Kategorisierung*. Deiningen: Steinmeier.
- Pöschko, H. & Prieler, V. (2018). Zur Verständlichkeit und Lesbarkeit von geschlechtergerecht formulierten Schulbuchtexten. *Zeitschrift für Bildungsforschung* 8(1), 5 – 18.
- Schach, Annika (2023). *Diversity & Inclusion in Strategie und Kommunikation. Vielfalt in Konzeption, Kultur und Sprache im Unternehmen*. Wiesbaden: Springer Gabler.
- Vervecken, D. & Hannover, B. & Wolter, I. (2013). Changing (S)expectations: How gender fair job descriptions impact children's perceptions and interest regarding traditionally male occupations. *Journal of Vocational Behavior* 82(3), 208 – 220.